Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **2 (1880)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 20. 1880.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . „ 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemeinnützigen Frauenkreises.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und **Expedition**
von Altwegg-Weber z. Treuburg in St. Gallen.

St. Gallen.

Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schließe als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 15. Mai.

Menschen-Naturlehre und Krankenkunde.

Was für die Frau hievon zu wissen nöthig ist.

5. Die Athmungswerkzeuge.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die Luftröhre und die Lungen die Organe sind, durch welche wir Athem schöpfen; auch kommt hier nicht viel darauf an, zu untersuchen, aus was für Theilen sie zusammengesetzt sind. Es handelt sich mehr um den Prozeß des Athmens selbst und die Veränderung, welche das Blut darunter erleidet.

Die Lungen sind vergleichbar nichts Anderes als ein paar große schwammige Lappen, in denen sich die Luftröhre bis in unendlich kleine Zweige verästelt und in welche von der andern Seite die Blutadern als eben so kleine Gefäßchen eindringen. In ihnen wird das Blut mit der Luft in Berührung gebracht und erleidet eine wesentliche Veränderung, ohne welche das Leben bald aufhört.

Die Luft besteht nämlich aus etwa einem Fünftel Sauerstoff und vier Fünftel Stickstoff. Der Sauerstoff bildet in der ganzen Natur das Prinzip des Lebens; ohne ihn kann kein organisches Wesen leben und gedeihen. Das Feuer brennt nur, so lange es mit dem Sauerstoffe der Luft in Berührung bleibt und erlischt sogleich, wenn man den Zutritt desselben hindert. Man stelle ein brennendes Licht unter ein Gefäß und verschließe dieses luftdicht und die Flamme wird erlöschen, sobald der in der eingeschlossenen Luft befindliche Sauerstoff verzehrt ist. Ebenso ist es mit dem Leben des Menschen. Je reiner und sauerstoffreicher die eingeathmete Luft ist, desto klarer brennt die Flamme des Lebens. Je mehr die Luft mit fremden Stoffen geschwängert ist, desto unterdrückter ist das Leben.

Wir sehen das leicht aus dem verschiedenen Eindrucke, welchen heiteres Wetter, eine trockene reine Luft, oder feuchte unfreundliche Witterung, eine dicke neblige Athmosphäre auf Geist und Körper äußert; aus der Munterkeit und Lebenskraft von Gebirgsvölkern und der trüben Stimmung des in häufigem Nebel lebenden Londoners, welche im November während der bekannten dicken Nebel dieser Hauptstadt bei Vielen in Lebensüberdruß ausartet und sogar zum Selbstmorde verleitet.

Aber rein und unvermischt, oder selbst in zu großer Quantität, ist der Sauerstoff zu scharf und reizend. Ein in Sauerstoff gehaltener glühender Eisendraht verbrennt wie ein Zwirnfaden, und keine Lunge würde den reinen Sauerstoff vertragen. Deßhalb ist die athmosphärische Luft mit Stickstoff vermischt, welcher die reizenden Eigenschaften des Sauerstoffes mildert und zu dem sich noch einige andere Bestandtheile in geringer Quantität, sowie die Ausdünstungen des Bodens, der Pflanzen und anderer Dinge gesellen.

Man räth Lungenkranken, in Kuhställen sich aufzuhalten, weil ihre wunden Lungen durch die reine athmosphärische Luft zu stark gereizt werden, während die mit den Ausdünstungen des Viehes geschwängerte Luft viel weniger reizend ist und daher die kranken Lungen weniger angreift.

Das in den Lungen mit der Luft in Berührung gebrachte dunkle und zur Ernährung untauglich gewordene venöse Blut wird nun durch den in der Luft enthaltenen Sauerstoff in hellrothes umgewandelt und zur Ernährung und Anregung des Lebens brauchbar gemacht.

Wie sehr eine reine sauerstoffreiche Bergluft irgend eine Kur befördert, beweist das in der Regel frische Aussehen von Leuten, welche längere Zeit auf solchen Punkten verweilen oder wohnbar sind. Wie schon bereits erwähnt, vertragen dagegen stark angegriffene Naturen solchen Aufenthalt nicht immer. Auch ist wohl anzunehmen, daß die Berührung, in welcher die ganze Oberfläche des Körpers mit dem Sauerstoffe der Luft steht, einen wichtigen Einfluß auf die Veränderung des Blutes und Kräftigung des Nervensystems haben müsse. Wenn es daher bei entzündlichen Krankheiten rathsam ist, sich nicht zu sehr der äußeren, scharfen Luft auszusetzen, so muß doch auf der anderen Seite ein zu langes Absperren von derselben offenbar schwächend auf den ganzen Lebensprozeß einwirken und die Kraft des Körpers herabstimmen.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

In nicht allzuweiter Entfernung vom Friedhofe lag ein altes, von Obstbäumen halb verdecktes Häuschen. Dorthinein führte die junge Frau unsere Resi. So schwarz und verwettert dasselbe von Außen anzusehen war, so sauber und schmuck sah es inwendig aus. Das kleine Stübchen enthielt nur dürftiges Mobiliar, aber es war so blank und rein gehalten, daß man beim ersten Blicke auf eine tüchtige, ordnungsliebende Frau im Hause schließen mußte. Der Sonnenschein warf milde Lichter auf die einfachen, saubern Dielen, wo die Blumentöpfe vor den geöffneten Fenstern ihre Formen wiedergaben.

Wie ein Traum von Zufriedenheit und stillem Glücke umwehte es Resi beim Eintritte in dieses bescheidene, trauliche Daheim. Durch eine Seitenthüre trat die junge Frau, immer noch mit Resi's Kindlein auf den Armen, in ein anstoßendes Schlafgemach, indem sie dieser bedeutete, ebenfalls einzutreten. Vor einem kleinen Bettchen mit schneeweiß bezogenen Kissen blieb sie stehen und blickte mit zärtlicher Wehmuth auf das wieder eingeschlafene Kind nieder: „Da sollst Du ruhen, kleiner Engel, es ist das Bettchen meines Verlorenen."

Resi trat rasch näher und wollte das Kleine zu sich nehmen, indem sie bittend sagte: „O, nein, nicht hier, wo das Ihrige gestorben ist; das meinige möchte sonst auch sterben."

Begütigend schlug die Frau die Decke des Bettchens zurück und sagte: „Seien Sie ruhig; mein Kindlein ist auf meinen Armen gestorben und die Bettstücke sind so rein gewaschen, als wären sie neu."

Nun erst ließ es Resi geschehen, daß das Kind hineingelegt wurde, wo es dann so lieblich aussah, wie ein Christkindlein. Die beiden Mütter konnten sich kaum satt sehen an diesem Bilde friedlichen Schlummers und verließen aber doch leisen Schrittes das Gemach, um dem jedenfalls vom Hunger bald wieder Geweckten seine Nahrung zu bereiten.

Resi nahm dankbar ebenfalls eine kleine Erfrischung für sich entgegen und während auch das erwachte Kind gesättigt wurde, mußte Resi erzählen, woher sie komme und wohin sie mit ihrem kleinen Kinde gewollt habe.

Offen erzählte sie nun ihre Schicksale; das Bewußtsein, hier Theilnahme und Verständniß zu finden, ließ sie nichts verheimlichen und es that ihr unendlich wohl, sich bei einer theilnehmenden Seele, welche sie als ihresgleichen behandelte, einmal völlig aussprechen zu können. Bei ihrer schmucklosen, einfachen Erzählung benetzten Thränen des Mitgefühles die Wangen der theilnehmenden Frau und sie tröstete Resi so gut es ihr möglich war.

Als dann Resi ihr auch von der alten Frau im dortigen Orte sagte, wie selbige ihr Kindlein mit Anwendung aller List habe behalten wollen und wie es ihr so schrecklich gewesen wäre, dasselbe dort zu lassen, so bemerkte ihr diese, daß Niemand im Orte die Alte achte, so sehr diese sich bei den Leuten einzuschmeicheln verstehe.

„Wenn ihr jeweilen eines von den Kindern

stirbt", schloß die Frau mit Entrüstung, „so benimmt diese Alte sich, als wäre sie von ganzem Herzen an demselben gehangen und als könnte sie dessen Verlust nicht verschmerzen. Daß sie aber ihr Geschäft in solcher Weise betreibt und in diesem Maße schlecht ist, wie Sie da erzählen, dieß hätte ich nicht geglaubt; ja, eine solche Handlung gar nicht für möglich gehalten."

In Nachdenken versunken beschäftigte sich die junge Frau mit dem eben Gehörten. Wie hatte sie gegen das Schicksal gemurrt und sich dem Unabänderlichen nicht fügen wollen und doch war ja ihr Kind den Erdensorgen entrückt; es war zurückgekehrt in die Hand seines Schöpfers; es mußte seine Vollendung nicht erst mit jahrelangem Kampfe und täglich wiederkehrender Qual erkaufen. Sollte sie nicht ruhig sein? Wie hatte sie seit dem Tode des Kindes ihrem Manne das Leben so sauer gemacht! Gewiß, auch er mußte diesen Verlust bitter empfinden; allein er trug den Schmerz still für sich, um den ihrigen nicht noch mehr zu steigern. Wie hatte er Allem aufgeboten, sie zu trösten und wie herb hatte sie jeden Trost zurückgewiesen. In welch' zarter und sinniger Weise hatte er ihr das Bild eines blühenden Baumes vorgeführt, dem von seiner Blüthenmenge nur die wenigsten bleiben, daß er sie nähren und zu erquickenden Früchten zeitigen könne. Die Güte des weisen Schöpfers habe diese überschwängliche Blüthenfülle nur zum Schmucke des Baumes in's Dasein gerufen und als Schmuck streue er die Ueberzahl ihm zu den Füßen. Hatte ihr Mann nicht auch gesagt, daß der Baum nicht kräftig genug wäre, die Blüthen alle zur Reife zu bringen? War das nicht ein stiller, aber gerechter Vorwurf für sie? Ja, so war es. Hatte ihr nicht auch der würdige Pfarrer gesagt, daß eine Mutter ohne Selbstbeherrschung und innere Klarheit nicht im Stande sei, ein Kind zu einem guten Menschen zu erziehen? Was wäre aus ihrem Kinde geworden, wenn sie im Leben sich so sehr von ihm hätte beeinflussen lassen, wie sie jetzt von seinem Tode sich aus der Fassung bringen ließ? Und diese Fremde, deren vaterloses Kind eine Heimath suchte, hätte diese nicht viel mehr Ursache, ihr Unglück sinnlos zu bejammern?

Während die Frau so leise ihren Gedanken nachhieng, weinte Resi still vor sich hin. Erst vor wenigen Tagen hatte die Wärterin in der Anstalt sie gefragt: was sie mit dem Kinde zu beginnen gedenke und heute trat diese Frage in noch herberer Weise an sie heran. Damals genoß sie mit ihrem Kinde noch den Schutz der Anstalt; heute aber stand sie mit derselben bangen Frage auf der Straße, wenn sie das gastliche Dach, unter welchem sie stand, wieder verlassen mußte. Und sie mußte es; die Frau hatte ihr ja gesagt, daß sie arm seien. Wer würde sich ihres Kindes erbarmen — und auch sie mußte ja noch das Mitleiden Fremder für sich selbst in Anspruch nehmen; sie fühlte sich noch so schwach, daß sie nicht glaubte, jetzt schon ihr Brod als Dienstmagd wieder verdienen zu können. Und sie mußte ja nicht bloß dieses, sondern auch das Kostgeld für ihr Kind erschwingen — — — gewiß, sie konnte es nicht!

Bei diesem Gedanken konnte Resi ein lautes Schluchzen nicht zurückhalten, was die immer noch still in ihre Betrachtungen versunkene Frau plötzlich aufschreckte. Tröstend ging sie auf Resi zu und bat sie, sich nicht allzusehr zu grämen.

„Was soll aus meinem Kinde und aus mir werden", jammerte Resi; „o daß ich mit meinem Kinde im Grabe wäre!"

Vor dem Häuschen tönten Schritte und die Frau erkannte diejenigen ihres heimkehrenden Mannes. Rasch ging sie hinaus und theilte ihm draußen das Vorgefallene mit. „Dürfte ich nicht", bat sie, „das Knäblein, das unserem Verlorenen so ähnlich sieht, gegen ein bescheidenes Kostgeld in Pflege nehmen. Ich würde gewiß über demselben nicht zu viele Zeit verlieren, sondern wollte mich recht bemühen, Dir in der Arbeit wieder recht behülflich zu sein!"

Der Mann war ganz erstaunt, seine Frau wieder so ruhig sprechen zu hören. Seit dem Tode ihres Kindes hatte sie sich in einer Weise abgeschlossen, daß er Ursache hatte, für ihren Verstand zu fürchten und gerade heute war er mit schwerem Herzen heimgekommen; er mußte für einige Wochen seiner Militärpflicht genügen und durfte doch bei ihrem aufgeregten Zustande seine arme Frau nicht allein lassen. Die Bitte derselben kam ihm nun wie gerufen und er ging mit ihr in die Stube, um sich die Fremde und deren Kind vorläufig einmal anzusehen.

Resi hatte indeß draußen seine Stimme gehört und sie war vor Angst neben dem Bettchen des Kindes in die Kniee gesunken. Sollte sie jetzt schon gehen müssen, jetzt, wo der sinkende Abend Alles zur Ruhe ladete; jetzt mit ihrem hülflosen Kinde hinaus, obdachlos und verlassen?

Diese stumme, rührende Klage, welche in der an der Wiege knieenden Resi zu dem Herzen des einfachen Arbeiters sprach, bewegte ihn seltsam und als nun seine Frau das Knäblein aus dem Bettchen nahm und, dasselbe ihm zeigend, leise die Bitte wiederholte, es bei sich behalten zu dürfen, da legte er mit einer Thräne im Auge das Kleine in sein Bettchen zurück und tauschte mit seiner Frau einen Blick des Einverständnisses aus, welcher ein glückseliges Lächeln auf ihrem Gesichte hervorrief.

„Stehen Sie auf," sagte er freundlich zu der geängstigten Resi, „und seien Sie ruhig; Sie sind bei Freunden!"

Sie erhob sich und blickte schüchtern und fragend zu dem Manne auf, welcher fortfuhr: „Sie können diese Nacht bei uns bleiben und dann wollen wir sehen, was für Sie weiter zu thun ist." Resi war es, als ob sie Engelsstimmen hörte und so erfreut sie über dieses gütige Anerbieten auch war, so konnte sie dennoch kein Wort des Dankes erwidern und sie mußte hinausgehen, um sich ungesehen recht auszuweinen.

Nach einer erquickenden Nachtruhe kamen diese guten Leute dann zu dem Schlusse, daß Resi noch so lange dableiben solle, bis der Militärdienst beendigt sei; sie könne ja durch Nähen für ihren Unterhalt thätig sein und in dieser Zeit, während welcher sie körperlich wieder erstarken könne, sei es wohl möglich, eine Dienststelle zu erhalten, damit sie später das Kostgeld für das Kind erübrigen könne.

Wer war froher als unsere Resi, die so ganz ohne ihr eigenes Zuthun Dasjenige gefunden hatte, was sie bedurfte und wie innig dankte sie ihrem Schöpfer, der so freundlich für sie gesorgt hatte.

In kurzer Zeit war bei Resi Gesundheit und Lebenskraft wieder zurückgekehrt und sie arbeitete emsig und freudig, um ihrer Wohlthäterin sich möglichst erkenntlich zu zeigen. Wer das Verhältniß nicht näher kannte, hätte glauben müssen, daß nicht Resi, sondern deren Freundin die Mutter des kleinen Kindes sei, so eifersüchtig hütete sie dasselbe und Resi konnte sie in ihrem Beginnen nicht stören. Mußte ja das kleine Ding sie selbst entbehren lernen und die Fremde als seine Mutter betrachten, so war es ja besser, es gewöhne sich von Anfang an an deren Behandlung und diese besorgte dasselbe auch so liebevoll und treu, daß Resi überzeugt war, es selbst nicht besser thun zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Berufsbildung der Frau

verbreitete sich letzthin auf besondern Wunsch des Vorstandes vom kaufmännischen Verein in Bremen in einem Vortrage Frau Dr. Goldschmidt aus Leipzig (nach einem Referate der „Neuen Bahnen") der Hauptsache nach in folgender Weise:

Die Frauenfrage sei eine Frage unserer gesammten Kulturverhältnisse und der Austrag derselben von der hervorragendsten Wichtigkeit für die gedeihliche Fortentwicklung der letzteren. Anders wie in früherer Zeit zeige sich gegenwärtig die Stellung des Weibes. Es handle sich darum, auch die im Weibe schlummernden Kräfte und Fähigkeiten in gleicher Weise für den Staat, für die menschliche Gesellschaft nutzbar zu machen, wie dies bisher in einseitiger Richtung nur mit denen des Mannes geschehen sei. Nicht blos die Existenzfrage, sondern die Berufsfrage des Weibes sei mit vollem Ernste an uns herangetreten.

Aus der Bejahung der Frage: ob der heutige Staat, als Kulturstaat, die Arbeitskraft der Frauen gebrauchen könne? ergab sich die Forderung, daß alsdann dem Staate auch die Aufgabe zufalle, für eine entsprechende Ausbildung zu sorgen und diese Aufgabe als eine Verpflichtung anzuerkennen. Die sittliche Gestaltung des Staates bedürfe der Familie und um diese Grundlage sich zu sichern, auch der geistigen Mitwirkung der Frauen. Zum Theil sei dies bereits anerkannt und durch den für beide Geschlechter eingeführten und bestehenden Schulzwang in die Wirklichkeit getreten. Aber es genüge nicht, die Mädchen bis zum 14ten, oder, wie es bei den höhern Töchterschulen zumeist geschehe, bis zum vollendeten 16ten Lebensjahre in die Schule zu schicken, es müsse auch für das Mädchen ebenso wie für den Knaben gesorgt werden, nach jener Periode in berufliche Bildungsanstalten eintreten zu können. Was bisher in dieser Beziehung geschehen, müsse durchaus als unzureichend bezeichnet werden. Ein besonderer Nachdruck dürfe auch darauf gelegt werden, daß es für die Zukunft des Weibes viel weniger auf die unterrichtliche, als auf die erziehliche Seite ankomme.

Der Weg zu solchem Ziele sei bereits gefunden und vorgeschrieben durch zwei Schulmänner: Pestalozzi und Fröbel. Der Letztere habe namentlich den Gedanken zu verwirklichen gesucht, die Erziehung vorzugsweise in die Hand der Mutter zu legen. Das Weib übe nach des Dichters Wort sein Fühlen mit sehender Hand, sein Sehen mit fühlendem Auge. Fröbel habe mit seiner Idee und dem darauf begründeten System das Wahre getroffen. Er habe für die Berufsbildung des Weibes neben den vier bestehenden Fakultäten der Wissenschaften noch eine gefordert, die indeß ohne Aesthetik, ohne Mathematik, ohne Naturkunde als grundlegende Disziplinen nicht als denkbar erachtet werden könne. Es müsse dahin kommen, daß der Schwerpunkt der weiblichen Erziehung in die Berufsbildung verlegt werde, anstatt wie bisher auf die Entwicklung geselliger Tugenden; die Geselligkeit solle der Schmuck, nicht aber der Inhalt des Lebens sein.

(Fortsetzung folgt.)

Der ungenügende Erfolg in der Volksschule

oder:

Vor zwanzig Jahren und heute noch wahr.

Die Betrachtungen, welche unter dieser Rubrik erscheinen werden, sind aus einem Referate geschöpft, welches der leider zu früh verstorbene Pädagog und Volksmann Dr. Bernhard Becker, Pfarrer in Linthtal, der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft im Herbste 1860 unterbreitete, in welchem so viele aus dem Leben gegriffene Wahrheiten enthalten sind, und dieses Spiegelbild auch für die Jetztzeit in der Gesammtheit noch so sehr zutrifft, daß man sich unmöglich davon abwenden darf; denn gerade darin liegt der inzwischen erlangte Fortschritt: wenigstens zur Einsicht gelangt zu sein, wie auf dem wichtigen Gebiete der Erziehungsfrage noch gar viel, sehr viel zu verbessern und zu kultiviren ist.

Wir haben uns schon mehrmals mit dieser Materie beschäftigt und unsere Ansichten in diesen Blättern ausgesprochen, so daß vielleicht dieser oder jener Leser zur Frage versucht sein könnte: warum nur die Schule? Gleich dem Referenten lassen wir daher im Allgemeinen eine Bemerkung vorausgehen und auch wir sagen mit demselben:

„Nicht die Schule — denn die Schulen sind „zumeist die Eltern und Kinder — aber die „Lehrer werden sich vielleicht beschweren, daß „man so hartnäckig an einemfort an der Schule „herum zerre. Nähme man andere Gebiete, so „ergäben sich auch Mängel! — Nein, so urtheilen „die Lehrer nicht. Sie werden sich freuen, daß „man der Schule, deren Leiter und Vormänner „sie sind, diese Wichtigkeit beilegt."

Die erste Frage: Wie weit herum wird die betreffende Klage geführt, in welcher Stärke und wie

weit ist sie berechtigt? wird kurz dahin beantwortet: Die Klage wird überall geführt. Der erste Schrei ging von Preußen aus, das als Blütheland der Volksschulbildung gilt. Bezüglich der Stärke dieser Klage spricht sich der Pädagog und Seminardirektor Curtmann in Deutschland folgendermaßen aus:

„So ist es denn gekommen, daß wir nun im „Besitze einer Volksbildung sind, die nicht erwärmt „und nicht glücklich macht; die vielmehr täglich „an den Resten der Hinterlassenschaft einer ge„sunderen Zeit nagt und zerstört."

„Ein schweizerischer Schulrath bestätigt den Ausspruch des genannten ausländischen Schulmannes mit folgenden mildern Worten:

„Was man der Volksschule von Seite ihrer „Feinde oft genug zum schneidenden Vorwurfe „gemacht hat, ist der geringe Einfluß auf's Leben, „die geringe Nachhaltigkeit des Erlernten und der „auffallende Mangel an Anwendung im Leben."

Unsere bewährtesten Schulmänner mußten diese Klagen bestätigen; die Geistlichen sagen aus, daß ihre Konfirmanden sehr oft nicht ordentlich lesen können, die Militärs gaben die Thatsache bekannt, daß die Einberufenen in großer Zahl aller Schulkenntnisse baar sind; und wo ist die bürgerliche und gesellige Bildung, die Einsicht in die wichtigen Verhältnisse der Natur und des Menschenlebens?

In ersterer Beziehung ist es freilich besser geworden, obwohl auch jetzt noch drastische Fälle von Unwissenheit bei derlei Prüfungen vorkommen.

Mahnend ist der Ausspruch eines Seminardirektors und mit ihm meinen auch Andere: „Die Hauptaufgabe der Volksschule ist die Gesammterziehung des Menschen für das Leben mit all' seiner Erkenntniß-, Gemüths- und Willenskraft, und wenn wir den Unterricht als den ersten wichtigen Theil dieser Aufgabe hervorheben, so verstehen wir unter demselben viel mehr als die Mittheilung solcher Kenntnisse und Fertigkeiten; wir verstehen darunter die Gesammtbildung der Erkenntnißkräfte des Schülers für einen höhern Lebenszweck."

Hiemit übereinstimmend votirte der damals noch lebende Dr. Dubs: „Die Hauptaufgabe der Schule liegt gar nicht darin, den Schüler mit einer großen, im Gedächtniß festhaftenden Stoffmasse auszurüsten, sondern vielmehr darin, die geistigen Organe des Schülers zu richtiger Erfassung und Verarbeitung des Stoffes zu bilden, der sich ihm im späterem Leben bietet."

(Fortsetzung folgt.)

Das Fleisch-Extrakt

hat sich seit einigen Jahren in komfortabeln Küchen so allgemein eingebürgert, daß es für den großen Kreis unserer Leserinnen gewiß einiges Interesse bietet, über dessen Zubereitung, dessen nützliche und auch schädlichen Eigenschaften, etwas Näheres zu vernehmen.

Wir thun dies an der Hand zuverläßiger Quellen, jedoch mit Ausschluß der Firmabezeichnungen, welche diesen bedeutend gewordenen Handelsartikel produziren und in ungleich guter Qualität auf den Weltmarkt setzen. Es geht eben hier auch wie bei jeder andern Sache: jedes gute Geschäft wird durch Nachahmer verpfuscht und ist also auch beim Fleisch-Extrakt durchaus schädliche Konkurrenz entstanden.

Schon im Anfange dieses Jahrhunderts wurde von zwei Franzosen die Eindampfung von Fleischbrühe zu einem dickflüssigen Extrakte vorgenommen. Später gelangten die sogenannten Bouillontafeln in den Handel, welche indeß mehr Leim*) als eigentlichen Fleisch-Extrakt enthalten haben sollen, wenigstens sind die ältern Hausfrauen nicht viel besser darauf zu sprechen, als es gegenüber den in neuerer Zeit fabrizirten kondensirten Suppen geschieht.

Die erste Fleisch-Extrakt-Fabrik ist im Jahre 1864 im Staate Uruguay angelegt worden, welche nun jährlich über 1 Million Pfund Fleisch-Extrakt liefert und für dessen Zubereitung bis 200,000 Rinder geschlachtet und verarbeitet werden. Im Laufe der Zeit sind dann in andern Theilen von Südamerika und Australien noch verschiedene andere Fabriken entstanden, so daß man jetzt eine Reihe solcher aufzählen könnte. Die letzte Wiener Ausstellung war ja bereits von fünf großen amerikanischen Firmen beschickt worden.

Die Bereitung des Fleisch-Extraktes ist eine sehr einfache. Man erwärmt das fettfreie, zerhackte Muskelfleisch, welches mit seinem gleichen Gewicht Wasser versetzt worden ist, langsam durch Zuleitung von Dampf bis zu 70 Grad Celsius. Die Masse wird dann gepreßt und die ablaufende Flüssigkeit in Gefäße gebracht, die mit engen Hälsen versehen sind. In letzteren sammelt sich das Fett an und dieses wird sodann entfernt, um das Ranzigwerden des Fabrikates zu verhüten. Die Eindickung dieses Extraktes geschieht dann wieder mittelst Dampf, zuerst in Gußstahlpfannen und nachher in Gesundheitsgeschirr.

Dasselbe soll zuletzt eine braune, dickflüssige Masse bilden, worin in geringerem oder stärkerem Grade körnige Ausscheidungen zu bemerken sind. Der Geruch muß ein angenehmer sein nach Fleischbrühe und Braten. Ebenso der Geschmack, aber dieser selbstverständlich mit einem Beigeschmack nach den Salzbestandtheilen, welche im Fleische selbst enthalten sind.

In dem wissenschaftlichen Streite: „ob das Fleisch-Extrakt unter bestimmten Bedingungen als ein Gift angesehen werden müsse", nimmt Herr Dr. Jul. Erdmann in der „Allgemeinen Hausfrauen-Zeitung" in Köln folgende aufklärende Stellung ein, dessen Resolutionen so sehr überzeugend und verständlich sind, daß wir selbige auch unsern Lesern auszugsweise vorführen wollen.

Das fertige Präparat enthält im Wesentlichen Wasser, extraktive Materie und Salze. Unter den organischen Substanzen nehmen die Fleischbasen oder Alkaloiden, sämmtlich stickstoffhaltig, einen wichtigen Platz ein; ferner befinden sich darin immer geringe Mengen von Leim und Fett. Unter den Salzen oder anorganischen Bestandtheilen ist in erster Linie das phosphorsaure Kali zu erwähnen, das in verhältnißmäßig großer Menge darin vorkommt, und dann das Kochsalz. Die anderen mineralischen Stoffe sind nicht in erheblichen Quantitäten vorhanden.

Bezüglich Anforderung an ein tadelloses Fleisch-Extrakt muß dasselbe neben den schon angeführten Eigenschaften möglichst fettfrei sein und nur geringe Antheile Leim enthalten. Mit 80grädigem Alkohol behandelt, muß es etwa 60 % lösliche Stoffe abgeben; der Wassergehalt soll nicht über 20 % betragen. Anorganische Substanzen (Salze u. s. w.) sollen in einer Menge von etwa 18—20 % darin vorkommen.

Für den Geschmack des Fleisch-Extraktes ist es durchaus nicht gleichgültig, welche Fleischsorte zur Fabrikation Verwendung findet. Am vorzüglichsten eignet sich Rindfleisch dazu; dasselbe verleiht dem Extrakte einen sehr angenehmen Geschmack. Weniger gut ist das Produkt aus Büffelfleisch; vom Schaffleisch, das hin und wieder in Australien verarbeitet wird, erhält das Fabrikat einen fatalen Beigeschmack.

Die Beantwortung der Frage: Ist das Fleisch-Extrakt als Nahrungs- oder Genußmittel zu betrachten? lassen wir in nächster Nummer folgen.

*) Das Verdienst der Angabe einer rationellen Vorschrift zur Bereitung eines leimfreien Extraktes gebührt dem Professor Dr. von Breslau in München; dieser hat das Fleisch-Extrakt zuerst als diätetisches Mittel angewendet und wurde im Jahre 1849 dieses Medikament in geringen Quantitäten in einer dortigen Apotheke hergestellt. Etwa um das Jahr 1857 nahm sich J. v. Liebig dieser Sache an. Er hatte den bedeutenden Werth erkannt, den die Fleischbrühe für die Ernährung des Menschen als Genußmittel besitzt und kam auf die Idee, die Thiere der Prärien Südamerikas für Europa als Fleisch-Extrakt nutzbar zu machen.

Kleine Notizen.

In Wien erscheinen als Central-Organ für das geistige Leben der Frauenwelt die „Frauen-Blätter," redigirt von K. Schrattenthal, dessen Dichtername unseren Leserinnen durch Poesieen, die wir zum Abdrucke brachten, bekannt geworden ist. Zweck des neuen Organes ist: das gebildete Lesepublikum von Allem in Kenntniß zu setzen, was Frauen auf dem Gebiete der Literatur, Kunst und Wissenschaft leisten — und wir finden die besten Namen weiblicher Schriftstellerinnen der Gegenwart unter den Mitarbeiterinnen der „Frauen-Blätter" vertreten.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Kaffee- und Theebretter zu reinigen. Auf lakirte Stücke soll kein heißes Wasser gegossen werden, weil sonst der Lack springt und abblättert. Man nehme nur einen in warmes Wasses getauchten Schwamm, und wenn das Brett sehr schmutzig ist, ein wenig Seife und reibe es dann mit einem Tuche trocken. Wenn es fett und schmierig aussieht, so stäube man etwas Mehl darauf und reibe es dann recht gut ab.

* * *

Steingutkitt. Frisch gelöschten Kalk mit starkem Leimwasser und etwas Eiweiß zusammengerührt gibt einen vortrefflichen Kitt für irdene Gefäße.

* * *

Reinigung der Rockkragen. In einen Schoppen Fluß- oder Regenwasser gieße man einen Eßlöffel voll flüchtigem Laugensalz (Alcali volatie) und reibt den Kragen mit einem Leinwandzipfel damit ein. Es bildet sich dann ein Schaum, welchen man mit einem in Form einer Messerklinge geschnittenen Holze 3 bis 4 Mal kräftig wegstreicht. Nachher wäscht man den Kragen mit einem feuchten Tuche von frischem Wasser und reibt ihn zuletzt mit einem trockenen Lappen ab. Diese Mischung wirkt namentlich gut auf blaue Farbe; der unangenehme Geruch des Laugensalzes verflüchtigt sich schnell und läßt keine Spuren an den Kleidern zurück.

Poetische Kleinigkeiten

von Karl Schrattenthal.

Ein kleines Begräbniß.

Ein kleiner Sarg — ein kleines Kind;
Die Mutter mit bleichen Wangen.
In ihren Wimpern seidenlind
Viel bittre Thränen hangen.

In ihren Augen thränenfeucht
Kann ich die Worte lesen:
„Dir sei, mein Kind, die Erde leicht
„Du überglückliches Wesen!"

Ghasel.

Verlang' von deinem Weibe nichts als — Liebe!
Gib ihm zurück, was es beglückt, — die Liebe.
O rechne nicht allein mit Ziffern, Zahlen,
Nein, rechne mit unwandelbarer Liebe.
Gebrauch' den Arm zur Arbeit und zum Schaffen
Und bring' dem Weibe Brod und — treue Liebe.
Die Freunde lassen dich, der Himmel zürnet,
Doch nie verläßt und zürnt dir wahre Liebe.
Verlier' den Glauben nicht, wenn Stürme drohen:
Der Kitt des Weltenbaues ist die Liebe.

An die Spötter.

„Du suchst in den Wolken Zufriedenheit,
„Im Himmel nur das Glück!
„Dein Streben, es geht zu hoch, zu weit,
„Zur Erde sieh' zurück!"

So rufet ihr alle. Ach ich versteh'
Euch Leute hohl und stumpf;
Ihr meint, daß ich in den Wolken geh',
Denn ihr steckt tief im Sumpf.

Jenseits.

Ich möchte nicht an's Jenseits glauben,
Doch wenn ich in die Sterne seh',
Da denk ich an die todte Mutter
Und mir wird unaussprechlich weh.

Mich tröstet dann in meinem Schmerze
Nur der Gedanke, süß und traut:
Daß mit den treuen Sternenaugen
Mein Mütterlein hernieder schaut.

Schnittmuster in Papier

von Mad. Demorest in Paris.

Ich beehre mich, anzuzeigen, daß die neuesten Patrons angelangt sind und in allen nur möglichen Größen bezogen werden können.

Die leichtfaßliche Erklärung der Muster, sowie der Text des reich illustrirten Kataloges ist in deutscher Sprache abgefaßt und **kostet der große Katalog 75 Cts., dito mit großem Modebild Fr. 1. 15.** Der kleine **Katalog wird gratis abgegeben.**

Indem ich dieses Unternehmen, welches sich in der That durch seine praktische Verwendung, den billigen Preis und den ausgezeichneten Schnitt seiner Muster überall die größten Erfolge errungen, einem Tit. Publikum zur fleißigen Benutzung empfehle, zeichne achtungsvollst

Sal. Bruppacher auf Dorf-Zürich.

Nouveautés.

Trousseaux. Layettes.

M. ZÜST

Waaggasse Nr. 7, hinter dem „Hôtel Baur"

ZÜRICH.

Lingeries. Broderies.

Zeichnungsatelier.

Maschinen-Oel „Basilea"

zu **Näh-** und **Strickmaschinen** ꝛc. ꝛc.

Maschinenfaden zu **200, 500** und **1000** Yards, sowie **Zötteliseide** in gewünsch'en Farben eingetroffen.

Bestens empfiehlt sich

Hrch. Friedrich Bonwiller in St. Gallen.

Chocolade-Fabrik

von

D. Sprüngli & Sohn in Zürich.

Die Ausdehnung und Vervollkommnung, welche wir unserer nahe an vierzig Jahren bestehenden Fabrik zu geben bemüht waren, und die uns täglich in hohem Maße zu Theil werdende Anerkennung unserer ausgebreiteten Clientel gestatten es uns, in Bezug auf Leistungsfähigkeit mit den ersten Chocolade-Fabriken des In- und Auslandes rivalisiren zu können. Wir dürfen unsere **Chocolade-** und **Cacao-Präparate** bei verhältnißmäßig billigen Preisen **als unübertrefflich** bezeichnen, indem ihr hoher Cacaogehalt und ihre große Nährkraft notorisch erwiesen sind. Für Magenschwache ꝛc. empfehlen wir als ganz besonders zuträglich unsere bewährte **Gesundheits-Cacao.**

Zu zahlreichen Aufträgen sich bestens empfehlend

Zürich. D. Sprüngli & Sohn.

Hausfrauen und Waschanstalten

sei hiemit das

Fettlaugenmehl

von J. A. Embs in Heilbronn a. N.

als wahrhaft praktisches und unschädliches Wasch- und Reinigungsmittel allen übrigen gleichnamigen Fabrikaten gegenüber bestens empfohlen.

Dasselbe ist in den meisten Kolonial- und Materialwaaren-Geschäften zu haben.

Institution de jeunes demoiselles dirigée par Mlle. **M. Thomas, Neuchâtel,** Orangerie.

Vie de famille; Education soignée; Soins affectueux; Instruction solide et étendue; Prix modéré. S'adr. pour des prosp. avec lith. de la maison, située dans les promenades près du lac, aux Mrs. **Schinz & Nagel**, pasteurs à Neuchâtel; **Wild-von Arand,** St-Gall; **Lanz-Roth,** Wattwyl; **Dr. Maag,** Lichtensteig; **Leumann-Messmer,** Mattweil; Pfr. **Kauff,** Altnau; **Dr. Kolb,** Güttingen (Thurgovie); Pfr. **Thomas,** Cologne.

Toiletten-Seifen

aller Arten und zu den billigsten Preisen hält

Ehrenzeller zur Löwen-Apotheke in St. Gallen.

Eine kräftige Suppe

von **Knorr's** berühmten, nahrhaften und delicaten

Suppenstoffen, als:

Brasilian. Tapioca,
Tapioca mit Julienne,
Indischer Sago,
Riz Julienne,
Reismehl,
Kartoffelmehl,
Hafermehl und Hafergrütze,
Grünkornmehl,
Erbsen, geschälte,
Erbsen- und Gerstenmehl,
Paniermehl,
Eierfaden-Nudeln,
Eiergemüse-Nudeln,
Eiernudeln-Gries,
Feinste französ. Julienne,
Grüne Kernen.

Niederlage bei **P. L. Zollikofer** z. Waldhorn, **St. Gallen.**

Milchprodukten-Fabrik

von

Gerber & Cie., Thun (Schweiz).

Kindermehl und condensirte Milch.

Prämirt auf allen Ausstellungen.
Empfohlen von den ersten Aerzten des In- und Auslandes.
Prospekte mit Zeugnissen gratis.

Für Haarleidende.

Das Ausfallen der Haare, eine in der Neuzeit immer bedenklicher auftretende Erscheinung, von welcher sowohl die junge Männerwelt als auch die Damenwelt auf eine erschreckende Weise ergriffen wird, veranlaßte mich vor Jahren die Aufgabe zu stellen, die Ursache dieses Leidens auszuforschen und derselben durch geeignete Mittel entgegenzutreten.

In sehr vielen Fällen zeigte es sich, daß eine Kopfhautkrankheit die Ursache war. Andere Ursachen lassen sich wie folgt zusammenstellen:

a. Das Ausfallen der Haare zeigt sich als Symptom einer Krankheit.
b. Infolge plötzlicher Erkältung der vorher stark erhitzten Kopfhaut, nach starken Erregungen und heftigem Schreck, als Nachwehen schwerer Krankheiten.
c. Klimatische Einflüsse, Veränderung des Wohnsitzes und der gewöhnlichen Lebensweise.

Meinen unausgesetzten Bemühungen ist es gelungen, durch geeignete unschädliche Mittel einer großen Anzahl derartig Leidender zu helfen.

Leidende, die sich schriftlich an mich wenden, wollen einige ausgefallene Haare beifügen, sowie das Alter, Dauer der Krankheit und sonstige Symptome genau angeben. — Adresse:

Theden, Spezialist,
Heilanstalt Berlin, Zimmerstraße 12.

Garantirt ächtes Kölnisches Wasser

empfiehlt **M. Kälin'sche Buchdruckerei** in **St. Gallen.**

Fast umsonst!

In Folge beschlossener Liquidation werden, um das Riesenlager so rasch als möglich zu räumen, **ächte Talmigold-Taschenuhren** um **75** % unter dem Fabrikpreise veräußert. Gegen Einsendung des Betrages **von nur Fr. 14** oder gegen Postvorschuß (Nachnahme) erhält Jedermann eine hochfeine, echt englische **Talmigold-Cylinderuhr,** eleganter, neuester Façon, in schwerem, reichgravirtem Talmigold-Gehäuse mit besterprobtem, vorzügl. Präzisions-Werk, Sekundenzeiger und Talmigold-Staubmantel.

Diese Uhren gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Zu jeder Uhr wird eine elegante Talmigold-Uhrkette mit Medaillon **gratis** beigegeben und kostet die Talmigold-Uhr sammt Kette u. Medaillon nur **14 Fr.** Echt engl. **Patent-Victoria-Octogon-Wecker-Uhren** per Stück nur 10 Fr. (früherer Fabrikspreis 32 Fr.). Diese Uhren, in elegantem, mit Arabesken reichgravirtem Talmigold-Gehäuse (eine Zierde für jeden Salontisch) sind mit einem höchst sinnreichen mechanischen Lärm-Apparat versehen, haben das best konstruirte Werk, sind nach 36 Stunden einmal zum Aufziehen, gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Preis per Stück nur 10 Fr. Bestellungen sind zu richten an die HH. **Blau & Kann, Generaldepositäre, Wien.**

Ein Frauenzimmer in den Vierzigerjahren (Wittwe) sucht in einer guten Familie, wo sie sich einer liebevollen Behandlung zu erfreuen hätte, eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Sie ist in allen häuslichen Arbeiten, sowie in der Handarbeit geübt. Auf Gage wird nicht gesehen. Anmeldungen bei der Expedition dieses Blattes.

Liebig's

selbstthätiges Backmehl zur Herstellung von Brod, Kuchen, Torten, Pudding, Pasteten ꝛc., **ohne Hefe,** per ½ Kilo à 60 Cts.

Liebig's Puddingpulver,

um einen vorzüglichen Pudding ohne Eier und zum halben Preise und ohne große Mühe zu bereiten in Vanille, Mandel, Citronen und Orange, per Paquet für 4 bis 6 Personen à 35 Cts.

Maizena, vorzügliches Nahrungsmittel (bereits auf mehr als 20 Ausstellungen prämiirt), hat auf der Pariser Weltausstellung 1878 die einzige goldene Medaille seiner Kategorie erhalten. 1 Paquet à 80 Cts., ½ Paquet à 40 Cts. (Broschüre gratis.)

Schwarzer chinesischer Thee (keine Londoner Mischung):

Moning extra	per	Pfund	Fr. 8. —
Congo	"	"	" 5. 50
Souchong	"	"	" 6. 50
Carawanen-Thee	"	"	" 6. —

Zu beziehen durch **Emil Nagel,** Theaterstraße 20, **Basel.**

Zwei Knaben,

die die Schule besuchen, **oder zwei Töchter,** welche die französische Sprache und zugleich alle häuslichen Arbeiten erlernen wollten, fänden freundliche Aufnahme in einer ehrbaren, kinderlosen Familie am Genfersee.

Offerten unter Chiffre M. M. poste restante **Rolle.**

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.